

Aus meinem Ferienkoffer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ein paar Fexen Milchhaut an Kürsteiners struppigem Schnauz. Der Apostel kramte einen Taschenspiegel und ein Stück von einem zerbrochenen Kamm hervor und begann den dünnen Haarfranz rund um seine Glaze und seinen Bart zu striegeln. Er sah aus wie ein Viertel „Rasputin“ und drei Viertel Naturapostel. In den 10 Jahren unserer Bekanntschaft hatten sich nur sein guter Appetit und sein Geldmangel unverändert erhalten. Und sein Mundstück. Er erzählte noch viel wunderwunderbares und seine Auglein glänzten in Verzückung. Als ich ihm bedeutete, er möchte mich so in ca. 3 Jahren wieder mit seinem Besuch beehren, schenkte er mir noch eine zerknüllte Broschüre mit dem Titel: „Das zeitliche Glück oder das sorglose Leben auf den Palmen im Urwald.“ Dann sprang er von seinem Sessel auf, lüftete seinen abgeschabten, viel zu langen Gehrock, daß er aussah wie ein Storch, der sich zum Abflug bereit macht und rief begeistert aus:

„Ach Kinder, Kinder, wie ist das Leben herrlich! Auf Wiedersehen Bruder! Bleibe gesund! Auf Wiedersehen!“

Darauf turnte er zum Zimmer heraus.

Was es doch für absonderliche Räuze gibt auf dieser buckligen Welt. Der närrische Elias Kürsteiner hat nicht so unrecht mit seinem: „Kinder, Kinder!“

Weniger wunderwunderbar war das, was der Apostel mir hinterließ. Allerhand kleine Tierchen zwickten mich bald darauf und ich mußte gehörig lüften, um den nicht besonders überirdischen Muffelgeruch nach zu wenig gewechselter Wäsche wieder zum Abzug zu bringen. Ich hoffe zuversichtlich, der Apostel werde das nächste Mal, wenn er aus Vorder-Hinterindien und China zurückkehrt, auf dem Weg zu mir in warmer Seifenlauge baden und in den Haselnußstauden die Wäsche wechseln, bevor er mich mit seinem Besuch beglückt. Oder dann müßte es im Sommer sein, wenn ich ihn im Garten in der frischen Luft bewirten kann. Was doch für drollige Heilige auf dieser Weltkugel herumspazieren! Wunderwunderbar!

Ebglit Spigis

Aus meinem Ferienkoffer

Ich sitze in der Halle meines Hotels. Die Treppe herunter kommt ein imposanter Herr, der darauf Anspruch macht, als „Herr Oberst“ tituliert zu werden. Dies zu konstatieren habe ich schon ein paar Dutzend mal Gelegenheit gehabt, denn vom Direktor bis zum Liftboy hinunter vergißt es keiner. Weder beim Herrn Oberst noch bei der

Großstadtjugend



„Büebli, Du wirst nie so groß werde wie-ni, wenn Du fortwählich z'rauche.“
— „Ach bah, genös mer lieber Fiiir.“

„Frau Oberst“. Weil die Halle leer ist, gelangt er diesmal unbehelligt bis zum Ausgang. Dort bleibt er stehen, blickt sich suchend um und ruft dann einen vor der Türe wischenden kleinen Hausburschen an: „Sie, sagen Sie mal, haben Sie meine Tochter nicht gesehen?“ Und prompt kommt die Antwort: „Doch, Herr Oberst, eben ist Fräulein Oberst nach dem Park hinüber gegangen.“

Auch in „meinem“ Kurort war hochdeutsch als Umgangssprache dominierend. Daß dies für die wenigen eingeborenen Gäste eine stete Quelle stiller Verzweiflung war, ist be-

greiflich, denn es ist nicht jedem und jeder an der Wiege gesungen worden, daß sie in ihrem späteren Leben jeweils drei Wochen lang pro Jahr nicht reden sollen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. — Frau Binggeli — ob sie so hieß, weiß ich zwar nicht, aber ich taxierte sie so — Frau Binggeli kann also nichts für das, was ich aus ihrem Munde hörte. Sie hatte die Frau Studienrat Rindfleisch frühmorgens auf dem Spaziergang getroffen und war — das Gegenteil wäre ein Wunder gewesen — gleich mit ihr ins Gespräch gekommen. Das heißt: genau genommen sprach einstweilen nur die Frau Studienrat, die sich ob dem morgentlichen Gezwitscher der Vögel begeisterte. „Ach, es ist herrlich, entzückend,“ jagte sie bereits zum fünfundzwanzigsten Male. „Hören Sie doch bloß! Was das für einer sein mag, der da immer so das Gleiche pfeift?“ Angestrengt lauschte Frau Binggeli, versuchte auch mit den Blicken das Laubwerk zu durchdringen und meinte dann zögernd: „Ja . . . das . . . das wird wohl ein B a u c h f i n k sein . . .“

*

Neu ankommende Gäste zu beobachten, ist immer eines meiner Hauptferienvergüngen. Man sitzt harmlos in der Halle hinter einer Zeitung und macht seine Studien. — Eben tönt wieder einmal die Arrivéglocke und es erscheint ein Ehepaar vom Schlage des „besseren Angestellten“, Kategorie Fabrikportier mit Pensionsberechtigung. Wichtiges Auftreten, denn „man hat es ja“. Die Frage nach Zimmern wird vom Patron eifrig bejaht; Herr Kümmerli aber ist nicht so rasch befriedigt und stellt noch allerhand Fragen. Der Hotelier versteigt sich zu der unvorsichtigen Versicherung: „Aber bitte meine Herrschaften, Sie werden sich bei mir wie zu Hause fühlen!“ „Wie? Was?“ entrichtet sich da Herr Kümmerli, „nöd besser als diheim? Chumm, Uti, mir gönd es Huus witters . . .“

*

In Schrozberg — wissen Sie, wo Schrozberg liegt? Nicht? Na, das schadet nichts, ich habe es auch nicht gewußt und

Nerven

-schwäche
und nervöse

Impotenz

Erlahmende Lebenskräfte, Leistungsfähigkeit, Arbeitskraft, Ausdauer, Selbstvertrauen wiederzufinden, helfen 271

Yo-Haemacithin Pillen

bei neurasthenischen Zuständen, Mutlosigkeit, Gedächtnisschwäche; sie kämpfen gegen vorzeitige Alterserscheinungen; sie bringen Lebensfreude und stärkenden Schlaf. Glas mit 50 Pillen Fr. 12.50; mit 100 Pillen, für eine Kur ausreichend, Fr. 24. —

Victoria-Apotheke
Zürich

H. Feinstein vorm. C. Haerlin
Bahnhofstr. 71. Tel. Sel. 40.28

Tresavon Edelseife

zum Waschen
Baden
Rasieren
Shampooenieren etc.

benützen. — Keine Ablagerungen in Seifenschalen und keine Seifenreste mehr; bis zum letzten Körnchen aufzubreuchen. Von TRESAVON nur immer kleines Quantum nehmen, denn es schäumt stark

Tresavon ist Schweizerfabrikat und wurde auf der Gastwirteausstellung mit Goldener Medaille prämiert!

Bei Shampoo Haar zuerst nass machen, dann wenig drauf streuen, schäumt stark.

Verlangen Sie TRESAVON in jedem einschlägigen Geschäft

DEON A.-G. ZÜRICH
Gesellschaft für Tre-Präparate
Tel. Limmat 2033

bin nicht daran gestorben — also in Schrozberg fand ich am Bahnhof einen Brunnen und daran eine weiße Tafel mit der Aufschrift „Wasser“. Lange stand ich davor und freute mich über die warmherzige Fürsorge der deutschen Bahnbehörden, denen es anscheinend daran gelegen ist, dem Publikum jedes unnötige Kopfschütteln zu ersparen. Oder sollten etwa die Beamten vor überflüssigen Fragen bewahrt werden? Ich mußte Gewißheit haben und interpellierte somit den eben vorübergehenden Bahnhofsvorsteher. Wie ich es nicht anders erwartet hatte, mußte der Mann erst eine Weile nachdenken; dann aber meinte er ebenso gemächlich wie folgerichtig: „No, mer kenne doch net We i' do na schreibe, wenn bloß Wasser rausläuft!“

Sothario

Lieber Nebelspalter!

Beim Durchstreifen der kantonalen Ausstellung in St. Gallen gelangte ich auch in einen Raum, wo zarte Kleiderstoffe in einem Rondell drapiert zur Erde fließen. Daneben sitzen zwei hübsch gekleidete Fräulein in zierlicher Stellung, die die Empfehlungskarten der Firma an Interessenten abgeben.

Kommt da ein Fräuli vom Toggenburg mit dem Henkelförbli am Arm, bleibt beim Eingang stehen und schaut erstaunt auf die Gruppe. Bei einer kleinen Bewegung eines der Fräulein ruft sie entsetzt: „Jesses, jetzt han i gmend, es seie Statute.“

Als interessierte Leserin Deines Blattes fiel mir in der Nr. 36 folgendes Inserat auf:
Erfrischungsraum — Tee — Schokolade
Sprüngli / Zürich

Paradeplatz — Gegründet 183

Sollten sich demnach schon die Cimbern und Teutonen, als sie aus Italien kamen, dort an einer Eisschokolade erfrischt haben?

*

Ich lese in einer urreinischen Zeitung: „Eine leichtere und rosigere Gemeindeversammlung als die kommende hat es kaum je gegeben.“

Ja ja, und eine leichtere und rosigere Zukunft als die vergangene wird es kaum je gegeben haben.

Da.

*

Eine Frau kommt zu einem Arzt gesprungen, der sich soeben zum Mittagschlaf gelegt hat und aus dem er sich nicht gern stören läßt. „Herr Doktor, mein Zunge hat eine Maus verschluckt.“ Der Arzt: „Dann lassen Sie ihn gleich noch eine Katze verschlucken und mich in Ruhe.“



**WEBER'S
LIGA-HAVANA
CORONA**

Für Raucher einer feinen, milden Zigarre.

FR. 1.20 DAS PAKET ZU 5 STÜCK

Feine Havana Mischung

Der geschäftstüchtige Künstler

Rüegg



Nach zeitgemäßem Zeitungsinserat.

Prompte Antwort

„Herbert, wenn wir heiraten, mußt du den Tabak aufgeben.“

„Schön.“

„Und den Alkohol.“

„Schön.“

„Und den Klub.“

„Schön.“

„Ich hoffe nicht, daß du noch etwas aufzugeben hast.“

„Oh doch,“ erwidert Herbert, „die Absicht, dich zu heiraten.“

*

Aufgeklärt

„Weißt warum daß d' Zündholzschächteli während em Chrieg nor no ei Ribflächli gha händ?“ — „Wills dän händ müesse am Phosphor spare.“ — „So ke Red, well dä, wo antig die anderi Siite agstriche hät, en Chrieg hät müesse.“

Der blinde Bettler

„Haben Sie denn keine Familie?“ fragte eine Dame einem blinden Bettler, einen Almosen gebend. „Doch, noch einen blinden Bruder, aber wir sehen uns selten.“

*

Druckfehler

Auf einem Musikstück stand als Tempovermerkung geschrieben: „Sauft, langsam und mit Nachdruck.“

*

Im letzten Krieg bekam ein Soldat eine Kugel in den Oberschenkel. Acht Tage suchten die Ärzte vergebens nach derselben. Der Soldat litt große Schmerzen und fragte endlich, was man denn suche. „Die Kugel.“ „Ach, warum hat man mir das nicht schon lange gesagt, ich trage sie ja in meiner Manteltasche.“